

Martin Luther dürfte in dieser Nacht schlecht geschlafen haben: Am 9. Dezember des Jahres 1539 war ein Vertrauter des Landgrafen

Philipp von Hessen in Wittenberg eingetroffen. Der Brief, der Luther und seinem Mitstreiter Melanchthon vorgelegt wurde, hatte die Sprengkraft einer Bombe. Eine zweite Ehe wollte Philipp schließen – ob die Theologen ihm bitte per öffentlichem Gutachten bestätigen würden, dass das nicht „wider Gott“ und vielmehr in Einklang mit lutherischem Glauben sei?

Luther und Melanchthon drohte eine schwere Peinlichkeit, im guten Falle; im schlechten ein Großschaden für die Reformation insgesamt. Ein Fürst mochte mit Konkubinen zusammenleben, verheiratet sein konnte er nur mit einer Frau. Allerdings: Der Hessengraf war einer der umtriebigen und schlagkräftigsten Fürsten im Lager der Protestanten. Er führte zusammen mit Luthers Landesherrn, dem sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich, den sogenannten Schmalkaldischen Bund an: ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Kaiser und Katholizismus. Schmalkalden, der Ort der Bundesgründung, liegt heute in Thüringen, damals gehörte er hälftig zu Hessen (verschiedene Fürsten und Städte traten dem Bündnis später noch bei, so auch die Reichsstadt Frankfurt 1538).

1534 erzielte man dank Philipps Initiative einen ersten großen Erfolg: Württemberg konnte für die Reformation gesichert werden. Unter Führung des Landgrafen stieß eine vorwiegend hessische Armee entlang des Neckars vor und setzte den vertriebenen Herzog Ulrich wieder in seine Herrschaft ein. Nach dem Sieg über eine kaiserliche Armee war Philipp so klug, rasch einen Frieden ins Werk zu setzen; in Württemberg konnte die Reformation eingeführt werden. Ulrich war dabei alles andere als ein Heiliger; wegen persönlicher Vergehen hatten ihn die Kaiserlichen mit Hilfe verbündeter Reichsstände einst absetzen lassen. Der Verjagte hatte sich deshalb mit Philipp angefreundet: Der galt als kühn genug, gegen das spanisch-habsburgische Kaiserhaus loszuschlagen. Mit Spanien, den Niederlanden, Burgund, großen Teilen Italiens und den österreichischen Erblanden regierte Karl V. gefühlt die Hälfte Europas. Von den Möglichkeiten, die ihm die Zuflüsse aus Südamerikas Silberbergwerken gaben, gar nicht zu reden. Dass der Hesse seine Kriegskasse vom katholischen Frankreich auffüllen ließ, des Kaisers Erzfeind, störte die Protestanten kaum. Der Reformation, so ein Zeitgenosse, nutzte Philipps Krieg „mehr als tausend Bücher Luthers“.

Luther kannte den Landgrafen recht gut. Sie waren sich erstmals 1521 beim schicksalsträchtigen Wormser Reichstag („Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“) begegnet. Auch wenn der erst sechzehnjährige Fürst in Worms vor allem beim ritterlichen Turnier und beim Würfelspiel anzutreffen war, spürte Luther doch, welche starke Rolle religiöse Fragen und letztlich das Gewissen für Philipp spielten. Der Landgraf war offen für die neuen Strömungen der Zeit. Und er handelte: 1526 reformierte er die Kirche in der Landgrafschaft. Die katholische Messfeier, Fronleichnam und Reliquienverehrung wurden abgeschafft, Mönchsorden wurden aufgelöst, Klöster in Spitälern und Armenhäuser umgewandelt. „Kirchenraub!“, fluchten die altgläubigen Juristen des Kaisers und verlangten Rückgabe des Kirchenguts – einstweilen vergeblich.

Diese frühe „Sozialpolitik“ trug zweifellos zu Philipps Volkstümlichkeit bei. „Der Großmütige“, mit diesem Beinamen ging er in die Geschichte ein. Aus Abteigebäuden wurden Schulen, nebenbei fiel noch genügend Geld für die Gründung der Marburger Universität ab (die älteste „protestantische“ Hochschule, die heute noch besteht). Und ausgerechnet dieser strahlende Frühstarter unter den Reformationsfürsten verlangte nun die Absolution der Wittenberger Theologen für eine zweite Ehe? In seinem Schreiben hielt er nicht hinter dem Berg: Er habe seit seiner Eheschließung mit Christine von Sachsen – die ihm neun Kinder gebären sollte – in „ständiger hurerey und ehebruch“ gelebt, leide unter einer krankhaften Fleischeslust. Ja, Philipp wählte sich auf der abschüssigen Bahn seines Vaters, der einst an Syphilis gestorben war. Nur die Heirat mit der Frau seines Herzens könne ihn von alledem erlösen. Diese Frau namens Margarete von der Saale war noch fast ein Mädchen. Ihre Mutter entstammte sächsischem Adel und diente Philipps Schwester Elisabeth als leitende Hofdame.

Historiker schütteln noch heute den Kopf über diese brisante, keinesfalls „private“ Selbstverwirklichung. Schon weil sie sich so wenig mit Philipps sonstigem, rational-planerischem Kalkül vertrug. Martin Luther selbst war mehrfach Ziel und Vehikel von Philipps politischen Strategien geworden, der sich für Kärnerarbeit nicht zu schade war. Das protestantische Lager musste seine Kräfte bündeln, um politisch überleben zu können.

Naheliegender war eine Allianz mit den süddeutschen Städten und Fürsten. Die aber waren stark von Ulrich Zwingli beeinflusst, dem Schweizer Reformator. Irgendwie musste Philipp sie auf eine Linie bringen. So lud er 1529 schließlich Fürsten, Theologen und natürlich den großen Luther nach Marburg ein: Dort stand die Formulierung eines einheitlichen Bekenntnisses auf dem Programm.

Philipp hatte dem Wittenberger verschwiegen, dass der Schweizer Zwingli



Religionsgespräch zu Marburg: Das 1867 entstandene Gemälde zeigt den Disput von Martin Luther und Ulrich Zwingli über das richtige Verständnis des Abendmahls im Oktober 1529. Die beiden Theologen sind vor dem rechten Pfeiler ins offenbar heftig geführte Gespräch vertieft, Luther links, Zwingli rechts. Ihnen lauscht Philipp der Großmütige, der zu dem Gespräch eingeladen hatte. Der an seiner roten Kopfbedeckung erkennende Landgraf ist offenbar missvergnügt angesichts der ausbleibenden Einigung der beiden Reformatoren. Rechts neben ihm sitzt Herzog Ulrich von Württemberg.

Foto Archiv

Feldherr der Reformation, Verteidiger Luthers

Politischer Draufgänger, theologischer Kärner, Doppel-Ehemann: Der hessische Landgraf Philipp der Großmütige bot Kaiser Karl V. Paroli und verteidigte die Reformation auf dem Schlachtfeld. *Von Robert Focken*

persönlich erschien. Auf ein Treffen mit ihm legte Luther keinen Wert, es mag mit der Spannung zwischen zwei Alphetieren zu tun gehabt haben. Als die Reformprominenz wieder auseinanderging, hatte man viel Übereinstimmung gefunden, die Kernfrage aber blieb unbeantwortet: War Christus selbst beim Abendmahl anwesend (Luther) oder nur symbolisch gegenwärtig (Zwingli)?

Die mangelnde Geschmeidigkeit der Theologen ärgerte Philipp mächtig, er reiste ab, ohne sich zu verabschieden. Doch er

war im Kern ein Politiker, also hartnäckig. Das zahlte sich aus, 1536 kam es zur Wittenberger Konkordie. Sie ermöglichte den süddeutschen Ständen die Annahme des sogenannten Augsburger Bekenntnisses. Mit dieser von Melanchthon ausgearbeiteten Confessio Augustana war man beim Reichstag 1530 den Altgläubigen gegenüber (Luther) oder nur symbolisch gegenüber (Zwingli)?

Alle diese Dinge galt es zu wägen, als Luther und Melanchthon an jenem Dezemberabend um eine Antwort an den Land-

grafen rangen. Ihr Ausweg: kein Gutachten, sondern – ein Beichtat. Schließlich darf der Rat des Beichtvaters geschmeidiger ausfallen als bei einer öffentlichen Stellungnahme. Melanchthon schrieb diesen Beichtbrief am darauffolgenden Tag mit eigener Hand nieder. Angesichts von Philipps sexueller „Notdurft“ sei eine Zweite gestattet, um dadurch eine noch ärgere Sündenverstrickung zu vermeiden. Ergänzt wurde dies durch einen eher unlutherisch anmutenden Rat: Ganz geheim müsse die Sache bleiben. Der Landgraf möge einfach lügen, wenn er öffentlich darauf angesprochen werde.

So heiratete Philipp die damals siebenjährige Margarete am 4. März 1540 in der Schlosskirche von Rotenburg an der Fulda. In den nächsten drei (Flitter-)Wochen durfte sie sich auf dem Rotenburger Schloss über Philipps exklusive Zuwendung freuen, freilich ohne den Frontenschein des Schlosses zu nahe zu kommen. Nur ein kleiner Kreis von Vertrauten hatte Zugang zum Paar; in landgräflichen Briefen wurde sie schlicht „M“ oder „die Person“ genannt.

Natürlich begannen Gerüchte die Runde zu machen. Zumal der Landgraf nicht still und leise zu Hause sitzen blieb, dafür waren die Zeiten zu unruhig. So vertrieben Truppen des Schmalkaldischen Bundes 1542 den katholischen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel aus seinem Herzogtum. Der Anlass: Der politisch eng mit dem Kaiserhaus verbandelte Fürst hatte sich Hässlichkeiten gegenüber Goslar und der Stadt Braunschweig zuschulden kommen lassen. Gerne riefen die Städte den Bund zu Hilfe, und wenig später wurde auch in dem norddeutschen Herzogtum die Reformation eingeführt, mit breiter Zustimmung der Bevölkerung. Der vertriebene Herzog fand Unterschlupf im altgläubigen Bayern. Von dort schleuderte er Propagandablitz gegen den gottlosen Landgrafen „mit den zwei Weibern“.

Spätestens jetzt musste Philipp mulmig zumute werden. Denn er führte tatsächlich eine Doppelhele: Margarete gebar schon bald das erste von insgesamt neun Landgrafenkindern, aber zwischendurch schwängerte er auch weiterhin seine Erstfrau Christine, die doch angeblich „aus dem Maul“ stank und den Landgrafen nicht „brünstig“

machte. Kein Zweifel, Christine muss eine körperlich und seelisch robuste Frau gewesen sein. Dieses Treiben kam natürlich auch irgendwann Luther zu Ohren. Der dürfte sich blamiert gefühlt haben und schimpfte bald auf das „Monstrum Landgrav“.

Nüchtern betrachtet, drohte Philipp die Reichsacht. Dass das Reichsoberhaupt Philipps religiös-politischer Gegner war, machte die Sache noch brisanter. Philipp beschloss, auf den Kaiserhof zuzugehen. Der Landgraf ahnte, dass Karl V. offen für Gespräche sein würde: Der Kaiser führte praktisch einen permanenten Mehrfrontenkrieg. Immer brannte es an irgendeiner Stelle des riesigen Habsburgerreiches. Schlimmster Feind war die werdende Großmacht Frankreich. Der „allerchristlichste“ französische König bekriegte den Kaiser in den Niederlanden und auch in Italien. Dort hatte Karl mit dem Papst und dessen Kirchenstaat (Mittelitalien) eigentlich einen starken Verbündeten. Aber der Heilige Vater koalierte auch gerne einmal mit den Franzosen, der Kaiser sollte schließlich nicht zu stark werden. Und wenn weder Papst noch Franzosen die Nerven des Kaisers zerrütteten, brannte es im Osten: Dort griffen die Osmanen an. 1529 standen die Truppen Sultan Süleimans des Prächtigen vor Wien. Die Eroberung der Stadt scheiterte, doch die Türken blieben gefährlich. Trotz all dieser Bedrängnisse musste Karl auch an seine Pflichten gegenüber der Kirche denken: Er sah sich „als Vogt der ganzen Christenheit“. Er wollte die protestantischen Fürsten und Städte unbedingt wieder dem rechten, alten Glauben zuführen. Mit Geduld, aber notfalls eben auch mit Gewalt.

Philipps Verständigungsangebot war also in der Tat willkommen. Der Kaiser verpflichtete den Landgrafen per Geheimabkommen im Jahr 1541 dazu, keine Ausdehnung des Schmalkaldischen Bundes zuzulassen, vor allem Frankreich am Beitritt zu hindern. Im Gegenzug sah Karl V. über Philipps Eheleben hinweg. Philipp zeigt sich hier – freundlich ausgedrückt – als kühler Stratege, der sich möglichst viele Optionen offenhalten will. Und der wusste, wie verwundbar seine schmalbrüstige Landgrafschaft letztlich war.

Drei Jahre später, 1544, konnte Karl einen Frieden mit den Franzosen schließen.

Und siehe, wenig später ließ auch der Druck der Osmanen auf die Ostgrenze nach. Endlich hatte Karl V. die Hände frei, um sich um die renitenten Deutschen zu kümmern. Geduld hatte er keine mehr – zumal selbst aus Italien gute Nachrichten kamen: Ein neuer, kooperativer Papst bestieg den Stuhl Petri. Sogleich schickte er dem Kaiser ein kampferprobtes Söldnerheer. 1546 griff Karl die Schmalkaldener mit einer gut vorbereiteten Armee an. Dass kurz zuvor Martin Luther gestorben war, mochte mancher als Omen deuten.

Der Krieg endete mit einer Niederlage der Protestanten, der Kaiser triumphierte 1547 bei Mühlberg an der Elbe. Philipp verschwand in einem kaiserlichen Gefängnis. Die Haftbedingungen waren hart, spanische Wachen demütigten den hessischen Fürsten mehr als einmal.

Landgräfin Christine kämpfte wie eine Löwin um seine Freilassung, vergeblich. Sie starb 1549. Margarete blieb nolens volens im Halbdunkeln; einer alten Anekdote zufolge schaffte sie es irgendwann, Philipp in seiner Haft zu besuchen, um zu „trösten“. Tatsächlich kam sie 1553 mit einem Kind nieder. Kurz zuvor hatte Karl V. seinen alten Widersacher in die Freiheit entlassen müssen. Nicht aus Güte, sondern weil er dazu gezwungen wurde: Mit dem Ziel der Befreiung Philipps und des sächsischen Kurfürsten hatten die Protestanten nämlich 1551 ihrerseits losgeschlagen, tiefere Ursache des Revanche-Krieges war die kaiserliche Kirchenrestauration. Landauf, landab löste sie eine breite Widerstandswelle aus.

Diesmal kämpften die Protestanten mit Frankreich im Rücken und französischen Dukaten in den Taschen; der Erfolg war durchschlagend. Der Augsburger Religionsfrieden von 1555 beschiede dem Kaiser dann seine finale Frustration: Das neue Prinzip „cuius regio, eius religio“ ließ den jeweiligen Landesfürsten selbst bestimmen, welche Glaubensform im Territorium galt. Diese Anarchie konnte Karl V. nicht verantworten: Er dankte ab. Die Wehrhaftigkeit der Protestanten hatte letztlich triumphiert, die Reformation war nicht mehr rückgängig zu machen.

Und Philipp? Er entsagte der großen Politik und kümmerte sich um die Bewahrung des Erreichten. Und zeugte weitere Kinder mit Margarete. Allerdings nicht im Marburger Schloss, denn das durfte sie trotz des Todes von Christine nicht betreten. 1566 starb sie und wurde in Spangenberg (Schwalm-Eder-Kreis) beigesetzt, ihrem Wohnort. Ein Jahr später, im Alter von 62 Jahren, schloss dann auch Philipp die Augen.

Spektakuläre Siege, krachende Niederlage: Ein Leben von shakespeareischem Format ging zu Ende. Niemals vor ihm oder nach ihm hat ein hessischer Fürst solche Wirkungskraft auf internationaler Bühne erzielt. Und kaum ein anderer Deutscher hat mehr für die politisch-militärische Sicherung der Reformation getan. Wie sagte Philipp doch einst zu Martin Luther: „Predige er, Luther, so will ich derweil sehen, dass man die Pferde sattelt.“

Der Autor ist Historiker und schreibt Romane über Hessen zur Zeit Karls des Großen.



Führte ein Leben von shakespeareischem Format: Landgraf Philipp I. von Hessen, genannt der Großmütige

Foto Bridgeman